

Zeitschrift: Berner Schulfreund
Herausgeber: B. Bach
Band: 2 (1862)
Heft: 8

Artikel: Zum Geschichtsunterricht [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-675478>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis:

Jährlich Fr. 3. —.
Halbjährlich „ 1. 50.

Einrückungsgebühr.

Die Petitzeile 10 Gtz.
Sendungen franko.


N^o 8.

Berner-Schulfreund.

16. April.

Zweiter Jahrgang.

1862.

Dieses Blatt erscheint monatlich zweimal. Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition  Alle Einsendungen sind an die Redaktion in Steffisburg zu adressiren.

Zum Geschichtsunterricht.

(Fortsetzung.)

Im ersten Artikel ist auf einige allgemeine Punkte des Geschichtsunterrichtes hingewiesen worden. Hier soll nun von dem Geschichtsunterricht in unsern Volksschulen im Speziellen kurz die Rede sein.

Die Volksschule hat beim Geschichtsunterricht, wie bei jedem andern Unterricht, einen doppelten Zweck zu verfolgen, den materiellen und den formellen. Der Schüler soll sich ein bestimmtes Maß positiven Wissens in der Geschichte erwerben; er soll mit den Grundzügen der Geschichte unseres Vaterlandes und mit den hervorstechenden Erscheinungen derselben genauer bekannt werden, so daß ihm dieselben fest und sicher in seinem Gedächtniß leben. Allein mit diesem positiven Wissen hat der Schüler am Ende wenig gewonnen, wenn dasselbe nur als unfruchtbarer Kram in seinem Gedächtniß liegt, ohne in sein ganzes geistiges Wesen übergegangen zu sein. „Alles der überschwengliche Wissensballast bloß materieller Nützlichkeit mag immerhin herzhast über Bord geworfen werden; das bloße Wissen blähet und der Blasirtheit ist schon so übergenug im Leben, daß die Schule alle Ursache hat, von ihrer Vermehrung abzustehen.“ Nicht daß der Schüler alle historischen Ereignisse, Namen, Zahlen, Orte &c. der Reihe nach mit Virtuosität aufzählen könne, nicht das bringt ihm den Segen, den der schöne Unterricht ihm bieten könnte. Hat dieser aber auf das ganze innere Wesen des Schülers bestimmend eingewirkt, hat er sein Denken, Fühlen und Wollen gereinigt, geläutert und veredelt, hat er

den Sinn für Recht und Wahrheit, für Sittlichkeit und Tugend, für das Schöne und Gute aufgeschlossen, dagegen erfüllt mit gerechtem Abscheu vor allen unedlen und selbstsüchtigen Gesinnungen und Handlungen — dann hat der Geschichtsunterricht seinen Zweck erreicht. Die Volksschule hat somit diesen Unterricht vorzugsweise als formelles Bildungsmittel zu handhaben und sich bei der Stoffauswahl, wie bei der Behandlung dieses Stoffes von diesem Gesichtspunkt leiten zu lassen. Läßt sie dabei das erzieherische Moment aus den Augen, so wird sie möglicherweise mehr glänzen können mit Vielwisserei, deren Werth aber sehr in Frage gestellt werden muß. Je mehr äußerer Schein, desto weniger wirklicher Gehalt.

Welches ist nun der Stoff, der im Geschichtsunterricht behandelt werden soll? Die große Mehrzahl unserer Schulen muß sich auf die vaterländische Geschichte beschränken, denn neben der Sekundarschule wird es gewiß sehr wenigen Oberklassen möglich sein, auch auf das Gebiet der Weltgeschichte überzugehen. Diese hat übrigens für den Anfänger gar keinen reellen Werth und es wäre eine Verkehrtheit, wenn man ihn über die Entwicklung der Geschichte in ihrer Ganzheit unterrichten wollte. Ja, es würde sich nicht einmal als fruchtbar und zweckentsprechend erweisen, wenn man ihm die Geschichte unsers Vaterlandes in ihrem strengen kausalen Zusammenhang lehren wollte. Der Anfänger — und dazu gehören die Primarschüler unserer meisten Schulen — verlangt einzelne selbständige und abgerundete Bilder aus der Geschichte; nicht eine leitfadentmäßige, knöcherne Zahlen- und Namen-Sammlung, sondern Handlung, Leben, volles Leben. Ein einziges Geschichtsbild, das dem Schüler eine Person, Handlung oder selbst eine kurze Periode in ihrer Umständlichkeit, speziell oder ansgesührt lebhaft vergegenwärtigt, das ihm frisches, reelles Leben bietet und ihn mitten darin versetzt, hat unendlich mehr Werth für die Bildung des Zöglings, als eine ganze Masse trockener, abgebrochener und unverstandener Angaben. Das Wie ist hier die Hauptsache, nicht das Wieviel. Im einzelnen Geschichtsbild muß allerdings auf die allmähliche Entfaltung der Thatfachen, auf den Lebensgang der Personen besondere Sorgfalt verwendet werden; denn diese Entfaltung hat psychologischen Werth für die Jugendbildung. Der ältere Schüler mag dann auch wohl auf den Zusammenhang der Begebenheiten aufmerksam gemacht werden, aber auch für ihn bleiben die

Thatsachen selbst immerhin die Hauptsache. — Bei der Stoffauswahl sind die Sagen durchaus nicht zu übergehen, sondern sorgfältig zu benutzen. Grube sagt hierüber: „Mit der Sage beginnt die Geschichte, mit der Sage muß auch der Geschichtsunterricht beginnen. In der Sage lebt und webt der Volksgeist in seiner kindlichen Unmittelbarkeit, in der Sage spiegelt sich die Geschichte, wie sie dem Volksgemüthe, der noch bloß empfindenden Volksanschauung sich darstellt; darum prägt hier ein Volk sein eigenstes, innerstes Wesen, seinen nationalen Kern aus. Soll der Geschichtsunterricht seine Aufgabe, den nationalen Sinn, das Volksgemüth im Schüler anzuregen und zu entwickeln, sicher lösen, so müssen auch die Sagen vielmehr in den Vordergrund treten, als solches bisher geschehen ist. In einem Geschichtsbuche für den propädeutischen Unterricht muß ein Siegfried und Roland, ein Herkules und Theseus eben so viel Geltung haben, als ein Alexander oder Karl der Große. Ja, schauen wir näher zu, so findet sich, daß in der Geschichte aller großen Helden die Sage waltet, daß sie nicht nur einen Friedrich Barbarossa verklärt, sondern bis zu Wilhelm Tell hinaufreicht, ja, in jedes Heldenleben hineinspielt. Denn alle großen Männer, welche ins Volksbewußtsein eindringen, werden alsbald ergriffen vom Volksgemüth, das sie in ein ideales Reich der Anschauung versetzt, damit sie nicht bloß mit den Augen des Verstandes, sondern auch mit den Augen des Herzens betrachtet und genossen werden. Die Sagenwelt muß die Pforte sein, durch welche der Schüler in die Geschichtswelt eintritt; die Sagen-geschichte muß die Ouvertüre, das erste Concert spielen, dessen Töne mächtig das Gemüth ergreifen und es mit Lust und Liebe zur Geschichte erfüllen. Solches muß aber zur rechten Zeit geschehen und diese Zeit ist das Alter von 9—10 Jahren, wo der Verstand noch eingehüllt ist von der Phantasie, aber auf dem Punkt, seine Knospe zu durchbrechen.“ — Beachten wir diese Worte eines anerkannten Pädagogen. Wir können so manche unfruchtbare Parthie aus der Geschichte, die höchstens für den Lehrer Interesse bietet, weg lassen, um Raum und Zeit zu finden für so viele und poetische Züge, die den Schüler einnehmen, begeistern und in ihm eine Welt von Ideen anregen. Erzähle du deinen Schülern die Geschichte unseres Tell in der hochpoetischen Art des Dichters Schiller, du wirst unendlich mehr wirken, als mit einer noch so scharfen Auseinandersetzung über die frühesten politischen Verhältnisse

unseres Vaterlandes, und wenn du auch noch so viele Stämme der Helvetier aufzuzählen wüßtest! Vergiß nie eine Königin Bertha, einen Kaiser Karl in der Schule, einen Rudolf von Erlach in seinem häuslichen Leben, einen Seckelmeister Fränklin &c. — aber du brauchst dir kein Gewissen daraus zu machen, wenn deine Schüler auch nicht alle Schliche und Gänge des alten Zürichkrieges oder jedes unbedeutende Ereigniß der mailändischen Feldzüge &c. kennen. Man betont eben im Geschichtsunterricht gewöhnlich zu sehr die Kriegs-, Eroberungs- und Revolutionsgeschichten und meint genug gethan zu haben mit Erzählungen von Schlachten und Blutvergießen. Es fragt sich aber, ob dadurch der Zweck unsers Unterrichts erreicht werde, oder ob nicht dabei die zarte Seite des jugendlichen Geistes Einbuße an Zartheit erleide und die Empfindung des Schülers abgestumpft werde. Es läßt sich allerdings nicht läugnen, daß gerade die Großthaten unserer Ahnen das jugendliche Gemüth ganz besonders ergreifen und einen mächtigen Eindruck auf dasselbe machen, daß sich ein Volk in seiner nationalen Kraft am entschiedensten zu Zeiten der Gefahr zeigt, daß alles Große und wahrhaft Menschliche, daß Tugend und Laster hier recht anschaulich und ausgeprägt hervortreten, und daß deshalb die erhebenden Freiheitskämpfe unserer Alten unsere vollste Würdigung verdienen und dem Schüler klar und lebendig vor sein geistiges Auge geführt werden sollen. Aber auf der andern Seite dürfen die weniger in die Augen fallenden Bestrebungen zur Hebung der Wohlfahrt des Einzelnen und des Ganzen ja nicht übergangen werden, denn durch sie wird man beim Schüler auf ächten Bürgersinn und Berufstreue hinarbeiten können. Diese Parthien der Geschichte müssen sich aber immer an's konkrete Leben, an eine Person oder Handlung anlehnen, denn von einer eigentlichen Kulturgeschichte kann natürlich keine Rede sein. — Wir möchten nur noch auf einen Punkt aufmerksam machen, nämlich, daß im Geschichtsunterricht auch die Entwicklung unserer Kirche, die Verhältnisse in Bezug auf die Religion in unserm Vaterland gehörig betont werden. Der Religionsunterricht hat wohl vollauf zu thun mit der Geschichte des alten und neuen Bundes und wird nicht Zeit finden, von jenen Zeiten auf die Gegenwart überzuleiten, wie es wünschenswerth wäre. Gewöhnlich wird dann der Schüler bis an den Schluß der Apostelgeschichte geführt, sieht die christliche Kirche in voller Entwicklung und — da hört auf einmal

Alles auf, nur etwa ein Beatus, ein Gallus, ein Zwingli zc. lassen sich später noch hie und da sehen. Wir halten dafür, daß es sich wohl lohnen würde, wenn man bei Behandlung des Reformationszeitalters gleich an jenen Punkt, bis auf welchen der Religionsunterricht den Schüler geführt, anknüpfte und ihm nun in einer Reihe von Geschichtsbildern, die sich von selbst zu einem Ganzen zusammenordneten, die Entfaltung der Religionsverhältnisse vor der Reformation, die Reformation selbst verfolgte und dann überleitete bis auf unsere Zeit. Es käme so Alles in lebendigen Zusammenhang und müßte an Anschaulichkeit und Klarheit gewinnen. Die schöne Aufgabe dürfte aber einen Winter voll. auf brauchen. (Schluß folgt.)

Ein Wort zum Sprachunterricht von L. Kellner*).

Der Sprachunterricht ist in mehr als einer Beziehung Gradmesser der Bildung unserer Volksschullehrer und des Standpunktes unserer Schulen. Das Denken, die eigentliche Lebensäußerung des menschlichen Geistes, wird und wächst mit der Sprache und alle Erscheinungen des Gedankens durch andere Mittel, als das Wort, bleiben mehr oder weniger unvollkommen. Der wahre und ächte Sprachunterricht schärft daher nicht bloß das Denkvermögen, sondern gibt auch Gedanken; denn selbst die Formen, welche er vorführt, können einen Inhalt haben, der es werth ist, daß er gesprochen werde, und der die Form hebt, lebendig macht und vor dem Vergessen hütet. Viele Jahre hindurch verkannte die Schule den Werth der Muttersprache. Selbst das Interesse, welches Gottsched für sie weckte, war nur auf die Formen gerichtet, also, daß die Schule nur in todtm Dekliniren und Conjugiren und in der Aufzählung der Wortarten ihre Aufgabe erblickte. Pestalozzi wandte sich zur praktischen Seite, indem er die Kinder mit Sprachübungen beschäftigte; aber diese Uebungen waren inhaltsleer und bewegten sich nur im Geleise eines todtten Schematismus. Becker sah die Formen und Saktkategorien als Denkformen an und sperrte den freien Sprach-

*) Aus dem „pädagogischen Jahresberichte von 1859 und 1860“ herausgegeben von August Lüben, Seminardirektor in Bremen. Leipzig, Fr. Brandstetter 1861.